

18. OKTOBER 2013 BIS 9. FEBRUAR 2014

Alles hat seine Zeit

Rituale gegen das Vergessen

Den Impuls für die Ausstellung „Alles hat seine Zeit“ gab der berühmte Abschnitt aus der jüdischen Weisheitsliteratur, dem Buch Kohelet (3:1-8), der mit den Worten beginnt: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“¹ Man kann diesen Text, der in vierzehn gegensätzlichen Verspaaren den Lebenskreislauf beschreibt, mit dem britischen Rabbiner Jonathan Magonet als ein Ringen mit der Zeit interpretieren, „um aus den endlosen Kreisläufen und Wiederholungen einen Sinn ziehen zu können“².

Die Ausstellung „Alles hat seine Zeit“ stellt anhand von über 50 Objekten Rituale vor, die bei dieser Sinnfindung helfen. Diese Rituale sind eingebettet in den lunisolaren jüdischen Kalender, der mit der Schöpfung der Welt beginnt. Die kalendarische Zeit ist eine profane Zeit. Die Zeit der zyklisch wiederkehrenden religiösen Rituale hingegen steht im Einklang mit der himmlischen Liturgie und ist eine sakrale Zeit: Mit der Ausübung des jeweiligen religiösen Rituals wird die profane Zeit überwunden und eine direkte Teilhabe an der heiligen Zeit ermöglicht. So wird beispielsweise der Schabbat in Analogie zum Ruhetag Gottes begangen: Der göttliche Feiertag der Schöpfungsgeschichte wird zum Feiertag des Menschen, der somit in direkte Beziehung zum Schöpfungsprozess tritt. Die jahreszyklisch jüdisch-religiösen Rituale betten weltliche Ereignisse in eine mythische Zeit ein, die erinnert wird. Der Historiker Yosef Hayim Yerushalmi erklärte diese Rituale so: „Wenn es keine Rückkehr zum Sinai geben

kann, müssen die dortigen Ereignisse auf den Bahnen der Erinnerung zu denen gelangen, die an diesem Tage nicht dabei waren.“³

Bei der Präsentation jener Erinnerungsrituale, die sich auf die Rekonstruktion gemeinsamer religiöser Erfahrung beziehen, versucht die Ausstellung, die Spannung zwischen Geschichte und kollektiver Erinnerung aufzuzeigen.

Neben religiös verankerten kollektiven Ritualen werden in der Ausstellung auch individualisierte thematisiert. Der Einzelne braucht wiederkehrende Erinnerung, um sich seiner Kultur oder auch seiner Religion und seiner nationalen Identität, letztlich, um sich seiner selbst zu vergewissern. Mündigkeit und Eheschließung, Geburt und Tod, die Wiederkehr des Geburtstages, des Hochzeitstages, des Todestages geliebter Menschen werden jährlich gefeiert oder trauernd begangen, weil sie zum eigenen Selbst gehören, es definieren und daher nicht in Vergessenheit geraten dürfen.

Die Ausstellung greift auch säkulare Erinnerungsrituale auf. Zu diesen Strategien gegen das Vergessen gehört heute maßgeblich die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und an den Holocaust. Sie ist auf jüdischer und nicht-jüdischer Seite in hohem Maße ritualisiert: Die Eckdaten in der kollektiven Erinnerungskultur sind in Deutschland der 9. November – im Gedenken an das Pogrom 1938 –, international der 27. Januar – im Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee – und in Israel der 27. Nissan (April/Mai) – im Gedenken an den Warschauer Ghetto-Aufstand.

Zudem widmet sich die Ausstellung der weitgehend aus öffentlichen Gedenkfeierlichkeiten ausgeblendeten Opfergruppe sexuell ausgebeuteter Frauen in den Konzentrationslagern. In dem Bereich „Erinnerung an das Tabu“ zeigen wir Arbeiten der amerikanischen Künstlerin Quintan Ana Wikswo, die ein Ritual gegen das Vergessen schuf, indem sie den Ort des „Sonderbaus“ in Dachau, des KZ-Bordells, über Wochen fotografisch wie auch filmisch erforschte und über Jahre literarisch bearbeitete.

Die Zwangsprostituierten waren aus dem Kon-

zentrationenlager Ravensbrück nach Dachau verschleppt worden; der Ort ihrer Ausbeutung und Erniedrigung wurde abgerissen. Wikswo's Fotos zeigen Leerstellen – in doppelter Hinsicht: Denn die Kameras, mit denen sie in Dachau fotografierte, wurden von Häftlingen des Frauenlagers Ravensbrück zwangsweise für Agfa hergestellt. Auch das entzieht sich der fotografischen Darstellung. Und trotzdem kann die Künstlerin mit ihren verschleierte Fotos auch auf diese Geschichte verweisen, indem ihre Bilder das nicht-Vorhandene, das nicht-Dokumentierte zeigen. Sie erinnert gerade damit an die sexuelle Gewalt und Zwangsarbeit im NS-System, indem sie den Versuch, diesen Teil der Geschichte vergessen zu machen, in den Blick nimmt. Eine Auswahl ihrer eindringlichen Fotos und Kurztexte sowie ein Film erweitern unsere „Kalender der Erinnerung“.

Felicitas Heimann-Jelinek

- 1 Vgl. S. 13 dieses JMB Journals
- 2 Jonathan Magonet: Mit der Bibel durch das jüdische Jahr. Gütersloh 1998, S. 23
- 3 Yosef Hayim Yerushalmi: Zachor. Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis. Berlin 1988, S. 23



Dieses Amulett ist ein klassischer Kindbettzettel, wie er im Zimmer der Wöchnerin aufgehängt wurde. Elsass, um 1850, Aquarell auf Papier.

This amulet is a classic "cot letter" which was hung in the room of a woman in childbirth. Alsace, c. 1850, Watercolor on paper.



KATALOG

Die Publikation zur Ausstellung widmet sich ausgewählten jüdischen Übergangsriten, ihrer spezifischen Ausformung sowie ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung. Herausgegeben von Felicitas Heimann-Jelinek und Bernhard Purin
Kehrer Verlag, Heidelberg
Festeinband, 188 Seiten, 78 Farbabb., Deutsch / Englisch, € 36

EXHIBITION CATALOG

The catalog is devoted to select Jewish rites of passage and their specific implementation as well as their origins and meanings. Edited by Felicitas Heimann-Jelinek and Bernhard Purin
Kehrer Verlag, Heidelberg
Hardcover, 188 pages, 78 color illustrations, German/English, € 36

BEGLEITPROGRAMM ZUR AUSSTELLUNG

DIENSTAG, 3. DEZEMBER 2013, 19 UHR,
GROSSER SAAL, ALTBAU 2. OG,
EINTRITT FREI

WEIHNACHTEN UND ANDERE ZÄHLUNGEN UND ERZÄHLUNGEN

Ein Vortrag von Rabbiner Daniel Katz

Rabbiner Daniel Katz erzählt über christliche und jüdische Weihetage und Geweihte, über die rituellen Abläufe von Feiertagen und ihre Veränderungen mit der Zeit, er überlegt, wie es wäre, wenn Christen Jom Kippur feierten und wenn der Geburtstag anderer „Prominenter“ unsere Zeitrechnung begründete – und wendet sich nicht zuletzt der Frage zu, was Religion eigentlich mit Fußball gemeinsam hat.